Schlesien erfahren

Dr. phil. Inge Steinsträßer

„Porta patet, cor magis – die Tür steht offen, noch mehr das Herz“ -

Die Zisterzienser und ihr kulturelles Erbe in Schlesien

Die Veröffentlichung wurde gefördert durch:

Die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien

Kulturreferat für Schlesien
SCHLESISCHES MUSEUM ZU GŒRLITZ

Zur Autorin

Dr. phil. Inge Steinsträßer (Jg. 1943) absolvierte ein Lehramtsstudium im Hauptfach Geschichte in Bonn. Nach mehrjähriger Lehrtätigkeit im Schuldienst des Landes Nordrhein-Westfalen beruflicher Wechsel in die Jugendverbandsarbeit beim Bund der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ) im Erzbistum Köln als Diözesanreferentin für Soziale und Politische Bildung und Hauptamtliche Diözesanvorsitzende des BDKJ. Später in der Weiterbildung als Fachbereichsleiterin und Stellvertretende Direktorin der Volkshochschule der Bundesstadt Bonn tätig. Nach der Wende 1989 wissenschaftliche Leitung verschiedener Seminare und Studienreisen nach Schlesien, Böhmen und Mähren, u. a. auf den Spuren der Zisterzienser. Mehrere Jahre Mitglied im Stiftungsrat der Stiftung Kreisau (Krzyżowa).

Seit 2006 im Ruhestand, aber weiterhin freiberuflich tätig als Historikerin mit den Schwerpunkten Schlesien, Böhmen und Mähren, Rheinische Landesgeschichte. 2009 Promotion zum Thema: *Wanderer zwischen den politischen Mächten – P. Niklaus von Lutterotti OSB und die Abtei Grüssau in Niederschlesien*. Regelmäßige Mitarbeit im Dokumentations- und Informationszentrum Haus Schlesien in Königswinter und anderen schlesischen Institutionen.

„Porta patet, cor magis – die Tür steht offen, noch mehr das Herz“ - Die Zisterzienser und ihr kulturelles Erbe in Schlesien

Inge Steinsträßer

Seit dem Mittelalter hatten die Zisterzienser entscheidenden Anteil am Landesausbau sowie an der geistlichen, kulturellen und wirtschaftlichen Entfaltung des Raumes östlich der Elbe. Sie erwarben sich große Verdienste um dessen Besiedlung und Kultivierung. Der Zisterzienserorden erwies sich als wichtiger Indikator für die West-Ost-Bewegung des Mittelalters und ist als Vorläufer für die heute anzustrebende europäische Identifikation nicht zu unterschätzen.

Der Orden entstand im 11. Jahrhundert als benediktinischer Reformzweig der Abtei Cluny in Burgund. Von entscheidender

Bedeutung für die Geschichte und Ausbreitung des Ordens war Bernhard von Clairvaux (um 1090 – 1153). Die Zisterzienserbewegung gewann unter seiner Führung eine herausragende Bedeutung. Bernhard, einer der großen Heiligen des Mittelalters, bestach durch seine persönliche Ausstrahlung. Seine eindrücklichen Predigten, die ihm den Ehrennamen „Doctor mellifluus“ (honigfließender Lehrer) einbrachten, trugen bei Reisen durch ganz Europa zur Festigung des Ordens bei.

Als bedeutender Theologe und Denker beeinflusste Bernhard die Grundlagen der Zisterzienser und wirkte prägend auf Spiritualität, Lebensform, Architektur und Kunst der Klöster. Seine besondere Verehrung für die Gottesmutter dokumentiert sich im einheitlichen Patrozinium St. Mariae Himmelfahrt (Aufnahme Mariens in den Himmel) aller Zisterzienserkirchen.

Ausgehend vom Mutterkloster Citeaux, dem Namensgeber des Ordens und dessen sogenannten vier Primarabteien La Ferté, Pontigny, Clairvaux und Morimond, breitete sich in einem wohl überlegten Filiationssystem der Orden in rasanter Geschwindigkeit im ganzen damaligen europäischen Raum aus. Um 1300 gab es bis ins Baltikum und bis Siebenbürgen mehr als 700 Ordensniederlassungen, protegiert durch die jeweiligen Landesherren. Auch zahlreiche Frauengemeinschaften suchten

seelsorgerliche Betreuung bei den Zisterziensern und bemühten sich um den Anschluss an den Orden.

Das Leben eines Mönches war geprägt von geistlichen Pflichten und weltlichen Aufgaben, „ora et labora“, verstanden als Einheit von Glauben und Handeln. Geistige und manuelle Tätigkeiten galten neben dem Chordienst als gleichberechtigt. Im organischen Miteinander von Gebet und Arbeit sollte das Kloster von der Hände Arbeit der Konventualen leben. Die tägliche Arbeit diente aber nicht nur dem Lebensunterhalt, sondern auch der geistlichen Formung, eine Erklärung für die starke Dynamik in der Gründungsphase des Ordens.

Die Baukunst der Zisterzienser verweist in der ganzheitlichen Anordnung der Klosteranlage auf den Grundgedanken der Einheit, angepasst an die jeweiligen regionalen Gegebenheiten. Die zisterzienserische Architektur mit ihren einheitlichen Bauformen kam über ganz Europa verbreitet immer wieder zur Geltung. Darin verdeutlichen sich eindrücklich das Filiationsprinzip sowie die verpflichteten Beschlüsse des einmal jährlich in Citeaux tagenden Generalkapitels. Die ästhetische Raumwirkung der Klosteranlagen zeichnei sich durch Einfachheit und Funktionalität aus. Sie sind trotz aller Stürme der Zeit in großen Teilen noch bis heute erhalten und

haben nichts von ihrer Faszination verloren.

Die zisterzienserische Ordensregel verpflichtete die Klöster zur wirtschaftlichen Autarkie. Die Mönche schufen landwirtschaftliche Musterbetriebe, die sogenannten Grangien. Sie arbeiteten als Bauhandwerker, betätigten sich im Acker-, Obst- und Weinbau, im Wollhandel, in der Viehzucht, im Fischerei- und Mühlenwesen und erschlossen Sumpf- und Waldgebiete. Eine vorbildliche Bodenbewirtschaftung führte vielfach zu großem Wohlstand, vor allem durch den ausgedehnten Grundbesitz.

Am Beispiel der schlesischen Zisterzen dokumentiert sich eindrucksvoll das europaweit ausgedehnte Filiationssystem der Zisterzienser. Leubus (Lubiąż), Kamenz (Kamieniec Ząbkowicki), Heinrichau (Henryków) und Grüssau (Krzeszów) sind über die Zwischenstationen in Walkenried/Harz und Pforta/Sachsen-Anhalt ausnahmslos auf Kloster Kamp (gegr. 1123) am Niederrhein, eine Gründung der Primarabtei Morimond in Burgund, zurückzuführen. Von Leubus aus erfolgten die Gründungen Heinrichau und Kamenz. Grüssau wiederum ist eine Filiation von Heinrichau. Auch die beiden oberschlesischen Klöster Rauden (Rudy) und Himmelwitz (Jemielnica), haben ihren Ursprung in Morimond, jedoch über dessen Filiation

Jędrzejów in Kleinpolen. Das einzige Zisterzienserinnenkloster Trebnitz (Trzebnica), gegründet auf Initiative der hl. Hedwig, hat seine Wurzeln im Frauenkloster St. Theodor Bamberg. Im Hinblick auf die bewegte Geschichte Schlesiens, insbesondere auf den ungeheuren Bruch, den der Zweite Weltkrieg verursachte, scheint es bemerkenswert, dass alle sieben Zisterzienserklöster die Stürme der Zeit mehr oder weniger heil überstanden haben.

Als Beispiel für die Einbettung der schlesischen Zisterzen in die ereignisreiche Geschichte Schlesiens über die Jahrhunderte hinweg sei hier exemplarisch das größte und bedeutendste Kloster Leubus genannt.

Leubus, in verkehrsgünstiger Lage an der Oder gelegen, 1175 gegründet als Filiation von Kloster Pforta (Thüringen), erlangte nach der Rückkehr des Piastenherzogs Boleslaus I. des Langen (1127-1201) aus dem Exil in Altenburg/Thüringen eine herausragende Bedeutung als Mittelpunkt erfolgreicher Siedlungspolitik für ganz Schlesien. Das Kloster diente sowohl als Grablege für die schlesischen Piastenherzöge, als auch als Stätte des immerwährenden Gebetes für die Herzogsfamilie. Es war daher von Beginn an reich mit Privilegien, Dotationen und Ländereien ausgestattet. In der Gründungsurkunde ist das

Recht verbrieft, auf klostereigenem Grund und Boden Deutsche anzusiedeln, die vom in der Region geltenden polnischem Recht befreit waren.

Etwa 70 Stiftsdörfer, Stadthöfe in Liegnitz (Legnica) und Breslau (Wrocław), die Propsteien Kasimir (Kazimierz) bei Oberglogau (Głogówek), Brechelshof, Gmde. Bremberg (Żarek) im Kreis Jauer (Jawor), Seitsch (Siciny) im Krs. Guhrau (Góra), mehrere Goldminen bei Goldberg (Złotoryja), ausgedehnte Ländereien, auch über die Landesgrenzen hinaus sowie viele andere Wirtschaftsbetriebe umfassten den großen Besitz von Leubus. Bemerkenswert für den überregionalen und siedlungspolitischen Einfluss der Abtei ist auch das 1222 gegründete Tochterkloster Mogila (Mogiła) bei Krakau.

Im 16. Jahrhundert kam es infolge des Herrschaftswechsels zum Hause Habsburg zu verschiedenen Konflikten. Auch die Reformation stellte Kloster und Konvent vor große Herausforderungen in einem überwiegend protestantisch gewordenen Umfeld.

Dem bedeutendsten Abt von Leubus, Arnold Freiberger (1589-1672), gelang es nach den Zerstörungen des Dreißigjährigen Krieges, das Kloster wieder zur neuen Blüte zu führen. Unter

Freiberger ließ sich auch der bedeutende Barockmaler Michael Willmann (1630-1706) in Leubus nieder. Seine nach niederländischem Vorbild gestaltete Arbeit war bahnbrechend für die Hochbarockmalerei in Schlesien.

Unter Freibergers Nachfolgern kam es zur Erneuerung der Klosteranlage als einem der prächtigsten sakralen Barockwerke in Schlesien. Die ursprüngliche schlichte zisterzienserische Bauform wurde dabei aufgegeben. Wegen der Größe der Anlage mit einer 223 m langen Hauptfassade wurde das Kloster auch als "schlesischer Escorial" bezeichnet. Konventgebäude, Bibliothek, Refektorium und vor allem der beeindruckende lichtdurchflutete Fürstensaal geben Zeugnis vom "goldenen Zeitalter" der Abtei und bilden heute eine der wichtigsten Sehenswürdigkeiten der Anlage. Die Ansicht der gotischen Kirche mit ihrer von weither sichtbaren barocken Doppelturmanlage beherrscht nach wie vor die Region an der Oderniederung.

Die Säkularisation von 1810 markierte eine entscheidende Zäsur in der schlesischen Klosterlandschaft. Sie setzte auch einen Schlusspunkt in der vielhundertjährigen erfolgreichen Tätigkeit des Zisterzienserordens.

Mit dem Abzug der Mönche blieb die Stiftskirche als Filialkir-

che der Pfarrei St. Valentin im Städtel Leubus für den Gottesdienst geöffnet. 1837 erfolgte die Übergabe der zweiten Leubuser Kirche, der Jakobskirche, an die protestantische Gemeinde von Leubus. 1817 richtete die preußische Provinzialregierung ein Landgestüt ein. 1830 wurde Leubus zum Standort einer Provinzial- Heil- und Pflegeanstalt für psychisch Kranke. Während des Nationalsozialismus wurde die Anstalt 1940 aufgelöst. Die Klostergebäude dienten als Lager für deutsche Bessarabien- und Bukowina-Umsiedler und wurden zu geheimen Rüstungsforschungen genutzt.

Mit der Vertreibung der deutschen Bevölkerung nach Kriegsende 1945 und der Übernahme Schlesiens durch Polen wurden Kloster und Ortschaft Leubus umbenannt in Lubiąż. Bis 1950 diente Kloster Leubus der Roten Armee als Militärlazarett. Die noch verbliebenen Kunstschätze wurden völlig vernichtet. Von der einstmals kostbaren Ausstattung der Klosterkirche ist seit der Vertreibung der deutschen Bevölkerung vor Ort nichts mehr vorhanden. Willmanns Apostelmysterien, eigens für die Klosterkirche in Leubus geschaffen, befinden sich heute in Warschau (Warszawa). Derzeit zieren nur Kopien der monumentalen Willmanngemälde den ansonsten kahlen Kirchenraum.

Das berühmte um 1700 geschaffene Leubuser Engelsgestühl wurde zum größten Teil verbrannt. Überreste befinden sich im ehemaligen Piastenschloss in Brieg (Brzeg). Die wertvolle Grabtumba Boleslaus III. († 1352) aus der Fürstenkapelle wurde ins Breslauer Nationalmuseum verbracht.

Die Abtei Leubus, herrenlos und ohne Nutzungszweck, schien jahrelang dem Verfall preisgegeben. Seit 1989 ist die privatrechtliche Stiftung Leubus (Fundacja Lubiąż) Eigentümerin der Klosteranlage und bemüht sich mit verschiedenen Restaurierungsmaßnahmen, die jedoch kaum ausreichen, den Erhalt des Ensembles zu sichern.

Seit 2000 arbeitet HAUS SCHLESIEN in Königswinter eng mit der Fundacja Lubiąż zusammen. Auch der 2003 gegründete Verein Lubiąż bemüht sich um Schutz und Erhaltung der Kulturgüter. Derzeit gibt es Bestrebungen, das Ensemble in eine Trägerschaft der Wojewodschaften Niederschlesien (Województwo Dolnośląskie) zu überführen. Hierzu wurde 2018 eine Absichtserklärung zwischen dem Wojewoden und dem Vorsitzenden der Fundacja Lubiąż unterzeichnet. Es herrscht jedoch eine große Unsicherheit, wie es konzeptionell und finanziell in Leubus weitergehen soll.

Es bleibt festzuhalten, dass die gesamte Anlage in ihrer Substanz stark gefährdet ist. Die Gebäude befinden sich in schlechtem baulichem Zustand und harren auf eine zukunftsweisende Zweckbindung. Wenn nicht ein Wunder geschieht, könnte dieses bedeutende Zeugnis schlesischer Klostergeschichte auf Dauer vollständig dem Niedergang geweiht sein.

Die Spurensuche in Schlesien, auch in den früheren Stiftsländereien, Stiftsdörfern und -städten ist nach wie vor ergiebig und wird auch nach 1945 in Polen mit einer Vernetzung zur übrigen europäischen Zisterzienserforschung konsequent fortgesetzt.

Impressum

Herausgeber:
Schlesisches Museum zu Görlitz, Kulturreferat für Schlesien

Organisation und Redaktion: Agnieszka Bormann

Die vorliegende Publikation geht auf den gleichnamigen Vortrag von Dr. Inge Steinsträßer in der Reihe *Schlesien erfahren* am 1. September 2022 im Schlesischen Museum zu Görlitz zurück. Die Fotos sind am 3. September 2022 bei der Exkursion "Auf den Spuren der Zisterzienser in Schlesien" im Kloster Leubus (Lubiąż) entstanden. © Kulturreferat für Schlesien

Für den Inhalt des Beitrags ist die Autorin verantwortlich.

Bildmotiv der Publikationsreihe *Schlesien erfahren*: Wappen des Herzogtums Schlesien, nach: Österreichisch-Ungarische Wappenrolle von Hugo Gerard Ströhl, 1890, Quelle: wikimedia commons

Satz und Gestaltung: PontonStudio

Kontakt:
Kulturreferat für Schlesien am Schlesischen Museum zu Görlitz

abormann@schlesisches-museum.de
www.schlesisches-museum.de/kulturreferat

Schlesien erfahren 7 (2022)

Görlitz 2022